

Hinweis: Mit Autorennamen gekennzeichnete Fachartikel geben die Meinung des Autors wieder und müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und des Herausgebers widerspiegeln. Der Herausgeber des Sprachreports ist nicht für die Inhalte der Fachautoren verantwortlich. Weitere Beiträge zum im folgenden Beitrag behandelten Diskussionsthema sind von der Redaktion erwünscht.

WAS IST SPRACHLOYALITÄT?

von Horst Haider Munske

Dieser Beitrag wurde angeregt durch die Positionsbestimmung von Armin Burkhardt, Vorsitzender der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS), in der sog. Anglizismenfrage (Sprachreport 1/2 2013, S. 38ff.). Burkhardt preist im Hauptteil seines Beitrags den Nutzen englischer Entlehnungen und wendet sich gegen Sprachvereine – vor allem gegen den rührigen Verein Deutsche Sprache (VDS) –, die sich engagiert gegen den übermäßigen Anglizismengebrauch stark machen. Am Ende (S. 41) fordert er mehr Sprachloyalität der Deutschen auf anderem Felde. Burkhardt beklagt den weltweiten „Rückgang der Lernerzahlen des Deutschen als Fremdsprache“ und den „abnehmenden Gebrauch des Deutschen als Wissenschaftssprache und als Arbeitssprache in Wissenschaft und internationalem Verkehr“. „Diese Entwicklungen“, schreibt er weiter, „sind teilweise selbst verschuldet, nicht zuletzt, weil die Deutschen selbst viel zu schnell geneigt sind, in internationalen Kommunikationssituationen auf Englisch umzuschalten und weil die deutschen Regierungen schon seit mehreren Legislaturperioden zu wenig getan haben, um hier im internationalen Sprachen-Konkurrenzkampf gegenzusteuern“. Eine wichtige Aufgabe der GfdS sei „daher die Förderung der Sprachloyalität bei den Deutschsprachigen selbst“. Sicherlich hat er in dieser Einschätzung alle Linguisten und Sprachpfleger auf seiner Seite.

Mein Widerspruch richtet sich gegen ein Verständnis von Sprachloyalität, das den Sprachwechsel der Deutschen zum Englischen – denn darum geht es tatsächlich in bestimmten Kommunikationssituationen – ablehnt, das Engagement gegen den übermäßigen Anglizismengebrauch im Deutschen aber für einen überflüssigen „quichotischen Kampf“ hält. Immerhin zählt der Verein Deutsche Sprache, gegen den sich Burkhardt wendet, über 30 000 Mitglieder, unter ihnen unzählige ehrenamtliche Helfer. Er bestreitet alle seine Kosten aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen. Die

GfdS hat nach eigenem Bekunden rund 3000 Mitglieder und wird weitgehend von der Bundesregierung und den Bundesländern finanziert. Der Vorgängerverein, aus dem die GfdS 1947 durch Neugründung hervorging, der berühmte und berüchtigte Allgemeine Deutsche Sprachverein, hatte bekanntlich gerade die Fremdwortverteufelung auf seine Fahnen geschrieben.¹ Offenbar reagiert die GfdS besonders empfindlich gegen diesen Vorgängerverein und versucht, sich entschieden von ihm abzugrenzen. Das führt zu dem Widerspruch, Sprachloyalität auf der einen Seite bei Politikern und Wissenschaftlern einzufordern, auf der anderen aber die aktuelle Sorge vieler Menschen vor einer Anglisierung ihrer Sprache als antiquiert abzulehnen. Meine These ist: Es gibt nur eine Sprachloyalität: das intensive Bedürfnis, einer bedrängten Sprache beizuspringen und für ihren Erhalt, auch ihre ‚Reinheit‘ einzutreten. Dabei geht es um einen befürchteten Verlust, die Beeinträchtigung eines bedeutenden Wertes. Solche Sorge äußert sich emotional und erfindet wirkungsvolle Schlagwörter wie z.B. *Denglisch*, das in der Kontamination von *Deutsch* und *Englisch* die Fragwürdigkeit der Sprachmischung thematisiert. Mir geht es nicht darum, abzuwägen, welche Anglizismen nötig, welche tragbar, welche überflüssig oder schädlich sind. Es geht nur um eines: die Anerkennung des öffentlichen Widerspruchs gegen eine bestimmte Sprachpraxis als eine typische Form von Sprachloyalität.

Beginnen wir die Suche nach der Sprachloyalität beim Wort selbst! Es ist dem englischen *language loyalty* entlehnt. Die hybride Mischung aus Lehnübersetzung (*Sprache* für *language*) und Transfer von *loyalty* zum verwandten Fremdwort *Loyalität* ist ein bewährtes Verfahren der Fremdwortintegration, ein schönes Beispiel für die kreative Adaption eines entlehnten Gedankens.² Der Terminus *language loyalty* wurde von Uriel Weinreich aus der Soziolinguistik adaptiert und

in die Sprachkontaktforschung eingeführt (Kap. 4, von „Languages in Contact“ (1953), 2. Aufl. 1963, S. 99 f.), die Übersetzung *Sprachloyalität* findet sich in der deutschen Übersetzung des Werkes von Jörg Kohlhasse.³ Sprachloyalität, erläutert Weinreich, sei die Reaktion auf die Bedrohung einer Sprache. Er resümiert:

Sprachloyalität könnte mithin definiert werden als ein Prinzip – sein spezieller Inhalt ist von Fall zu Fall verschieden –, in dessen Namen Leute sich und ihre Mitsprecher bewußt und ausdrücklich scharen, um gegen Veränderungen entweder des Funktionsbereiches ihrer Sprache (als Konsequenz eines Sprachwechsels) oder in Struktur und Vokabular der Sprache (als Ergebnis von Interferenz) Widerstand leisten. (Weinreich 1977, S. 132)⁴

Eindeutig wurden hier bereits in der Begründung der Sprachkontaktforschung zwei Bereiche genannt, die ein sprachloyales Engagement auslösen: der Sprachwechsel und die lexikalischen Entlehnungen. Dies sind zwei Seiten der gleichen Medaille: der geringen Wertschätzung der eigenen Sprache. Solche Haltung äußert sich z. B. im Verlangen von staatlichen Geldgebern, Tagungen in Deutschland bitte in englischer Sprache abzuhalten, Förderungsanträge (auch über spezifisch germanistische Themen) auf englisch vorzulegen oder in der jüngsten Forderung des neuen Bundespräsidenten, man solle doch Englisch zum alleinigen Kommunikationsmittel in Europa machen. Hier beklagt Burkhardt zurecht mangelnde Sprachloyalität. Verwundern kann mich nur, dass er dem Widerstand gegen überflüssige Anglizismen diesen Status verweigert. Denn gerade im Verein Deutsche Sprache haben sich viele tausend Mitglieder (zehnmal so viele wie in der GfDS) „ausdrücklich und bewusst“ – um mit Weinreich zu sprechen – „geschart“, um aktiven und praktischen Widerstand zu leisten. Es geht dabei nicht um eine abstrakte „Überfremdung“ oder „Überflutung“, auch wenn solche Termini auftauchen. Es geht immer um aktuellen Sprachgebrauch, sei es in der Werbung, in der Terminologie von Post und Bahn, in der Jugendsprache oder im Sprachverhalten großer Konzerne. Die eigentlichen Gegner sind jene deutschen Muttersprachler, die in ihrem Sprachgebrauch ohne Not – oft unter Einsatz ihrer englischen Zweitkompetenz – Englisch in ihre deutschen Texte einmischen. Dies wird von anderen als Missachtung der eigenen Sprache empfunden. Sprachloyalität gegenüber dem Deutschen sieht darin eine Bedrohung, eine Gefährdung der Muttersprache. Darum ist die Anglizismendebatte – überall, wo sie in der Welt geführt wird – eine emotionale Debatte, zuweilen auch eine nationale, wie dies Weinreich einleitend ausgeführt hat. Und natürlich lässt sich die Sorge ums Deutsche nicht von sprachwissenschaftlichen Erwägungen über den Nutzen von

Lehnwörtern beeindrucken, so richtig sie im Einzelnen sein mögen. (Allerdings wissen wir nicht, wie das Deutsche heute aussähe ohne die barocken Sprachreiner, ohne Campe und ohne den Allgemeinen Deutschen Sprachverein.)

Vordergründig geht es dabei um die Gefahr des Nichtverstehens von Fachausdrücken, z. B. wenn im deutschsprachigen Internet-Auftritt großer deutscher Firmen Termini auftauchen, die nur englischsprachige Insider verstehen. Darauf macht – ein Beispiel für Sprachloyalität – seit mehreren Jahren Dr. Geert Teunis auf der Hauptversammlung der Firma Siemens aufmerksam. Bei seinem jüngsten Auftritt am 23. Januar 2013 konnte er erstmals für eine verbesserte Sprachpraxis Lob erteilen und die Zusage des Vorstandsvorsitzenden Löscher für weitere Verbesserung erhalten. Anglizismen in der Werbung sind zumeist bloß Instrumente der Überredung und Beeindruckung ohne nennenswerten propositionalen Gehalt. Ihre Wirkung hat aber seit der Entlarvung dieses Werbeinstruments nachgelassen.

Eines der auffälligsten Einfallstore englischer Neuentlehnungen sind jene Domänen, in denen Herstellung, Vertrieb und Fachterminologie von englischsprachigen Firmen beherrscht werden. Als Beispiel nenne ich die gängigsten Termini aus dem Bereich der neuen Medien, die der „Anglizismen-Index“ des VDS⁵ anführt:

Account, (open) access, backup, bit, (we)blog, bluetooth, chip, code, CD (compact disc), compiler, computer, double click, downloaden, e-mail, e-trading, einloggen, Enter-Taste, Escape-Taste, desktop, DSL (digital subscriber line), DVD (digital versatile disc), display, docking station, firewall, flatrate, FAQ (frequently asked questions), gepixelt, getuned, hardware, homepage, hypertext, ID (identifier), input, internet, intranet, junk mail, laptop, link, log-in, log-out, modem, mouse (click)/Mausklick, multitasking, newsletter, notebook, online, offline, output, phishing, pixel, pop-up, printer, provider, reset, scannen, server, SMS (short message service), slash, spam, surfen, tablet-PC, tool, touchpad, update, user, verlinken, webmaster, window, workstation, zippen, zoom.

Der Zusammenhang zwischen der weltweiten industriellen und sprachlichen Beherrschung dieser Domäne und den englischen Entlehnungen dieses Bereichs in den meisten Sprachen ist offensichtlich. Ich kann Burkhardt nicht folgen, wenn er schreibt: „Und gerade im Bereich des Verkehrs und der Kommunikationstechnik wäre es außerordentlich unpraktisch, wenn alle Sprachgemeinschaften zwanghaft versu-

chen würden, eigene Bezeichnungen zu kreieren“. Nur kleineren Sprachgemeinschaften, z. B. den Isländern, gesteht er dies (in einer Anmerkung) zu. Damit gibt er ganze Domänen verloren. Tatsächlich wurden in vielen Sprachgemeinschaften sprachpolitische Folgerungen gezogen und Ersatzwörter eingeführt. Anfangs auch im Deutschen. Doch sprechen heute nur noch die Informatiker vom *Rechner* (statt vom *Computer*). Beides, die englischen Lehnwörter und ihre Ersatzwörter in zwölf europäischen Sprachen verzeichnet das *Dictionary of European Anglicisms* von Manfred Görlach (2001). Von den hier genannten 57 gängigen Entlehnungen sind nur 35 bei Görlach verzeichnet – so schnell geht die Entwicklung von Terminologie und ihrer Entlehnung voran.

Zwischen unreflektierter Akzeptanz aller englischen Entlehnungen und entschiedenem sprachpolitischem Widerstand gegen sie liegt ein weites Spektrum von Möglichkeiten und konkreten Einschätzungen. Ich persönlich ziehe *e-mail* der *E-Post* vor, andererseits *herunterladen* dem *downloaden*, ich hätte auch den *Klapprechner*, eine gelungene Prägung für den *Laptop*, akzeptiert. Darüber kann und soll man streiten. Aber niemandem, der sich hier engagiert, sollte die Anerkennung verweigert werden, aus Sprachloyalität zu handeln. Denn auch der unreflektierte Anglizismengebrauch ist ein tendenzieller Sprachwechsel. Wie sehr dieser mit der Aufgabe einer ganzen Domäne zusammenhängt, zeigt ein Beispiel positiven Widerstands. Die Fachzeitschrift „Angewandte Chemie“ der Gesellschaft Deutscher Chemiker beharrt gegen den Trend vieler naturwissenschaftlicher Publikationen auf der parallelen Publikation zweier Ausgaben: einer deutschsprachigen und einer internationalen in englischer Sprache. Dies erfordert intensive Übersetzungsarbeit hin und her zwischen Englisch und Deutsch, es erlaubt deutschsprachigen Chemikern weiterhin auf deutsch zu denken und zu schreiben, ohne internationale Wirkung einzubüßen. Damit wird die Terminologiefähigkeit des Faches im Deutschen bewahrt, einem Übermaß an Entlehnung vorgebeugt. Dies ist praktizierte Mehrsprachigkeit, wie sie auch der „Arbeitskreis Deutsch als Wissenschaftssprache (ADAWIS)“ fordert. Die Redaktion der Zeitschrift erhielt dafür 2007 den Kulturpreis Deutsche Sprache des VDS und der Eberhard-Schöck-Stiftung.⁶

Die Vielfalt deutscher Sprachpflegevereine mit unterschiedlichen Traditionen und Schwerpunkten könnte ein Gewinn sein, wenn sie sich nicht bekriegen, son-

dern zusammenarbeiten. Dies gilt sowohl für ihr sprachpolitisches Engagement gegenüber großen Institutionen von Politik und Wirtschaft wie für die Beobachtung und Kritik von Anglizismen im alltäglichen Sprachgebrauch.

Anmerkungen

- ¹ Eine eindringliche Darstellung bietet (der spätere FAZ-Redakteur) Reinhard Olt (1991): *Wider das Fremde. Das Wirken des Allgemeinen deutschen Sprachvereins in Hessen 1885-1944*. Darmstadt/Marburg: Hessische Historische Kommission Darmstadt.
- ² Dazu vergleiche auch Horst Haider Munske (2004): *Englisches im Deutschen. Analysen zum Anglizismenwörterbuch*. In: Ders. (Hg.): *Deutsch im Kontakt mit germanischen Sprachen*. Tübingen: Niemeyer, S. 155-174 sowie Horst Haider Munske (2010): o.k.[o'ke:]und k.o [ka'o:]. Zur lautlichen und graphischen Integration von Anglizismen im Deutschen. In: Carmen Scherer und Anke Holler (Hgg.), *Strategien der Integration und Isolation nicht-nativer Einheiten und Strukturen*. Berlin (u. a.): de Gruyter, S. 31-49.
- ³ Uriel Weinreich (1977): *Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung*. Mit einem Nachwort von André Martinet. Hg. und mit einem Nachwort zur deutschen Ausgabe von A. de Vincenz. München: Beck.
- ⁴ Wortlaut im Original: „Language loyalty might be defined, then as a principle – its specific content varies from case to case – in the name of which people will rally themselves and their fellow speakers consciously and explicitly to resist changes in either the functions of their language (as a result of language shift) or in the structure of vocabulary (as a consequence of interference).“ (Weinreich (1963): *Languages in contact: findings and problems*. The Hague: Mouton, S. 99).
- ⁵ Der Anglizismen-Index. Anglizismen – Gewinn oder Zumutung? Hg. von Gerhard H. Junker/Myriam Grobe (2013): Paderborn: Ifb Verlag Deutsche Sprache. Auch www.anglizismenindex.de.
- ⁶ Würdigung und Danksagung des Preisträgers finden sich in Glück, Helmut/Krämer, Walter/Schöck, Eberhard (2007): *Kulturpreis Deutsche Sprache 2007. Ansprachen und Reden*. Paderborn: Ifb Verlag Deutsche Sprache, S. 27-33.

Der Autor ist emeritierter Professor für Germanische und Deutsche Sprachwissenschaft und Mundartkunde an der Universität Erlangen-Nürnberg sowie Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des Vereins Deutsche Sprache.